Wo ist die
natürliche und sichere Grenz-Linie
für die
mit Frankreich benachbarten Staaten?

Worinn

bestehet ihr Nutzen?

Wie

kann sie erhalten werden?

Germanien.

1814.

Den

für deutsche Freiheit

kämpfenden

Höchsten Alliirten Mächten

gewidmet

Am 1. Januar 1814.

von einem deutschen
Patrioten.

Einem deutschen Patrioten, der durch Alter gebeugt, sich mit dem Säbel in der Faust nicht mehr unter kraftvolle junge Krieger stellen kann, sey erlaubt, über obige Frage seine Idee zu sagen, und solche dem eingeweihten Diplomatiker und forschenden Militair vom hohen Range und Einfluß zur näheren Prüfung und Einsicht des Locals zu überlassen.

Die Geschichte von vielen Jahrhunderten liefert den Beweis, wie oft Frankreichs Eroberungssucht alle angrenzende Staaten mit Krieg überzogen, dieselbe mit Feuer und Schwert verheeret, und sich darin zu vergrößeren stets gesucht hat, besonders seitdem die vormals deutsche Provinzen Elsaß, Lothringen, Burgund ꝛc. im Besitz von Frankreich sind. Nie aber hat Deutschland so schnell auf einander gefolgte Anfälle erleiden, so große Er-

schütterungen spüren, und so schreckliche, die Existenz aller Staaten bedrohende Catastrophen erfahren müssen, als die schauervolle letzte französische Revolution veranlasset hat.

Nach allen ausgestandenen Schrecknissen der Zeit, nach allen Verwüstungen im Eingeweide von Frankreich selbst, welche die Anarchie erzeugte, hob sich ein militairisches großes Genie empor, zu einer Zeit, wo die ganze französische Nation durch Jacobiner-Clubs, durch Robespierre's Terrorisme niedergeschlagen, und in tiefe Trauer versenkt, sich nach Lebens- und Eigenthums-Sicherheit, nach Ruhe sehnte, und, solche zu erlangen, jeden unternehmenden Geist als ihren Erretter und Regenten zu erkennen geneigt war.

Napoleon Bonaparte, begabt von seltenem militairischen Talent, geleitet von einem kriegerischen Geist und Kühnheit, gestützt auf ein Glück, das noch keinem Sterblichen auf Erden in einem so hohen Grade zur Seite stand, stellte sich an die Spitze, erlegte den vielköpfigen Drachen, der Frankreich verheerte, kämpfte gegen äußere

Feinde als Sieger, und erwarb sich dadurch den Dank der Nation, den Thron und die Würde eines französischen Kaisers.

Nicht zufrieden, den höchsten Gipfel des Glückes erreicht zu haben, reizte eine grenzenlose Herrschsucht seinen kriegerischen Geist zu größeren Unternehmungen gegen alle Staaten. Frankreichs altem Eroberungsplan getreu, wollte Er als Kaiser nicht nur das behalten, was Er mit andern seines gleichen als Heerführer und Consul durch das Glück der Waffen schon errungen, nein! sein Ehrgeiz, mit Glück vereint, führt ihn zum Uebermuth. Ganz Europa wollt' Er unterjochen, Englands Herrschaft auf dem Meer zerstören, seinen Handel auf dem festen Lande zernichten, sich den Alleinhandel aller Welten zueignen, und so den Grund zu einer Universal-Monarchie für sich und Frankreichs Stolz begründen. — Sein Föderativ-System gegen England war nur ein politischer Vorhang, seine wahre Absicht gegen diejenige zu verbergen, die zu ihrem eigenen Untergang sich als Werkzeuge zu Begründung seines monströsen neuen Gebäudes gebrauchen lassen mußten.

Man bedarf nicht des großen politischen Fernglases, um in all seinen Kriegs-Operationen, in all seinen Friedensschlüssen diese auf einem seltenen Glück gestellte Zielscheibe zu finden, — in jedem Friedensschluß sieht man die Grundlage zum neuen Krieg — er war nur der augenblickliche Ruhpunkt eines raschen, kraftvollen Pferdes, um den steilsten Berg desto gewisser zu übersteigen. — Diesen großen Plan auszuführen, suchte Napoleon auf der südlichen Seite von Europa alle Küsten des Mittelländischen und Adriatischen Meeres in seine Gewalt zu nehmen; alle italienische Staaten (Neapel mit eingeschlossen) mußten unterliegen; Er dehnete seine Eroberung über Triest und Fiume, Istrien und Dalmatien, bis Ragusa und den entferntesten Meerbusen von Cattaro, an der türkischen Grenze von Albanien, aus. — Uud warum? Doch wohl nicht um Englands Schleichhandel abzuhalten? — dies konnten ja Italiens Beherrscher, wenn ihnen daran gelegen war, wohl selbst thuen! — wohl aber in der sichtbaren militairischen Absicht, von diesen so weit vorgerückten Punkten, bei seinen vorgehabten weitern Unternehmungen gegen das

südliche Europa (die Türkei mit begriffen), alle Länder in die Flanke und Rücken zu nehmen, während eine andere Armee durch Deutschland an der Donau hinunter en Fronte wieder vorrücken würde; — wohl in der Absicht, um Oestreichs ihm furchtbarer Macht alle Communication mit dem Mittelländischen Meere, und dadurch die Möglichkeit zu entziehen, sich je zu einer bedeutenden Seemacht erheben, und gegen weitere Angriffe Frankreichs mit Englands Flotten vereinigen zu können; — wohl in der Absicht, um an allen Küsten des südlichen Weltmeeres Oestreichs Seehandel zu zernichten, den Alleinhandel in seiner Gewalt zu haben, und alle Staaten des südlichen Europas von sich abhängig zu machen. —

Freilich gehörte dazu auch der Besitz von Spanien, um bei so entfernten Operationen seinen Rücken zu decken. Er wollte Portugal, Er wollte Englands Gibraltar nehmen, oder gar einen ähnlichen Waffenplatz auf die andere Seite der Meerenge, auf das Gebiet von Marocco setzen, um den ihm so verhaßten Engländern den Durchpaß, allen Verkehr und allen Einfluß auf dortige

Staaten zu entziehen. War nur einmal sein Zweck auf der südlichen Seite von Europa erreicht, so hoffte Er wohl auf der nördlichen, wo mehr zu thuen gab, fertig zu werden. Die eroberte Streitkräfte von ersteren wollte Er als Mittel zum Zweck für die Eroberung der letzteren verwenden.

Freilich stellten sich einem solchen weitausgedehnten Operationsplan unendliche Schwierigkeiten in Weg. Allein Napoleons großem Militair-Genie, verbunden mit dem Glück ohne Beispiel, und einer eben so großen Politik, schien es allein vorbehalten zu seyn, solche zu überwinden. — Er kannte alle Verhältnissen der europäischen Staaten unter sich; Er wußte alle Mittel der Politik zu gebrauchen, sparte kein Geld, wo es darauf ankam, die Gesinnungen, die Plans, die Stärke und die Mittel seiner Gegner zu erforschen — die Rubrique von besoldeten Spionen mögen in der geheimen Staatsrechnung Frankreichs jährlich viele Millionen ausgemacht haben; — dann (wie allgemein gesagt wurde) ließ Er seine eigenen Gesandten an fremden Höfen durch geheime Aufseher controliren. —

Die Säcularisation der geistlichen Stände, aller Stifter und Klöster des Reichs war ein vorzüglicher Grundstein seines politischen Gebäudes, das Er auf den Ruinen des deutschen Staats stellte; dadurch zernichtete Er die geistliche Hierarchie, trennte die Geistlichkeit von ihrem Oberhaupt, dem Pabst, die Erz- und Bischöfe unter sich, benahm allen den Einfluß auf die Stimmung des Volkes, entzog dem Reichsoberhaupt den vorzüglichsten Anhang der geistlichen Reichsstände, und isolirte den Papst so, daß Er ganz in seine Gewalt kam.

Die Säcularisation war das Mittel, allen Erbfürsten und Reichsständen, allen Stiftern und Klöstern ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer zu nehmen, erstere auf das rechte zu versetzen, und sie mit denen Ländern, Stiftungen und Klöstern der aufgehobenen Geistlichkeit diesseit des Rheins, mit den meisten Reichsstädten (wovon man nur noch sechs übrig ließ) zu entschädigen; dadurch aber den Frieden von Lüneville und Regensburg um so leichter zu erreichen, wodurch ihm das ganze linke Rheinufer, bis auf

seine Mitte, von den Grenzen der Schweitz bis an jene von Holland, mit den östreichischen Niederlanden und seinen Eroberungen in Italien verblieb. Was Er aber auch von letzteren (um den Frieden zu erreichen) an Oestreich zurück geben mußte, war schon bestimmt, im nächsten Feldzug gleich wieder zu nehmen, und um so gewisser zu behaupten.

Kaum war dieser Kunstgriff seiner Politik ausgeführt, so erschien Frankreichs verstärkte Macht wieder auf dem rechten Ufer des Rheins, um das sich selbst überlassene, schon geschwächte Oestreich neuerdings anzufallen, und im Einzelnen zu bekriegen — die deutsche Fürsten aber glauben zu machen, sie sey nur gekommen, um das auf morschen Stützen noch stehende halbe Haus gegen Einsturz fest zu halten — ein solch unberufener fremde Schutz verdiente doch wohl Nachsicht und Beifall von denen, die Frankreichs Projecten gegen das Reichsoberhaupt und seine Staaten kannten und unterstützten! —

Kaiser Napoleons Grundsatz war immer, alle Beherrscher Deutschlands durch gereizte Eifer-

sucht zu entzweien — ihre Verbindung gegen Frankreich zu behindern — alle Mächte Europens zu isoliren, einen nach dem anderen anzugreifen, und en detail zu schlagen — der angegriffene Theil mußte dann für sich allein gegen die ganze Macht von Frankreich kämpfen, die anderen, durch politische Täuschungen und leere Versicherungen hingehalten, durften bei diesem Schauspiel müßig zuschauen; doch nur so lang, bis die Reihe auch an sie kam. — So gelang ihm, Oestreichs Kaiserstadt zu erreichen, zu wagen, Deutschlands Oberhaupt, Oestreichs glorreichesten Dynastie und Habsburgs ruhmvolle Abkömmlingen (die Er im Uebermuth seines Glückes nur noch die Prinzen von Lothringen nannte) mit Zernichtung zu bedrohen; — so zwang Er das verlassene Oestreich wieder zu einem augenblicklichen Frieden, mit Verlust des wichtigsten Theils seiner Staaten, und einem durch die Umständen erzwungenen Verzicht auf seine Römische Kaiserwürde und Krone.

Getrennt von dem Reichsoberhaupt war ihm nun eine leichte Sache, das alte Gebäude vollends zu zerstören — durch Vertheilung des Materials

neue Anhänger zu gewinnen. — Man steckte nun in Paris die Fahne auf; auf der einen Seite stand geschrieben: Verzicht des Kaisers, Auflösung des Römischen Reichs, Ländertheilung; auf der andern: Souverainität, Länder- und Revenüen-Vergrößerung, Droit d'impot. —

Diese Fahne, auf der Dachspitze eines Lotteriehauses von Paris wehend, war so einladend als bedrohend für alle Reichsfürsten und Stände; — ein jeder mußte eilen, sein Land und sich zu retten, das Glück dort zu erkaufen, um seine Existenz zu sichern; — wer zu spät kam, wer den güldenen Schlüssel dazu nicht zu finden wußte, für den war alle Aussicht schon verloren. — Es war empörend für einen biederen Deutschen, Deutschlands Fürsten in diesem erniedrigenden Zwang zu sehen — ganz Paris wimmelte von Aspiranten — ein mancher Reichsgraf erschöpfte sein ganzes Patrimonium bei einer Pariser Schönen von Einfluß, und beim Erwachen des 12ten Tags im Juli 1806 stand Er, gegen sein Erwarten, statt in der Reihe neucreirten

Souverains, in der Mitte einer großen Zahl von Gläubiger. — Dies war der ewig merkwürdige Tag vom politischen Gewinn und Verlust in Frankreichs Glücksrad — 99 rien gegen 1 Treffer. —

Der für alle Nationen civilisirter Staaten heilige Nahme Souverain ward bis zum kleinsten Miniatur-Gemälde diminuirt — zum Hohn der höchsten Würde dieses Nahmens — ein Graf von 2 1/2 Dorfschaften hatte auch das Glück, in die Zahl der Souverains mit aufgenommen zu werden — während die meisten Landgrafen und Reichsfürsten von den ältesten Häusern, mit der ganzen Reichsritterschaft und den Reichsstädten, ihrer von tausend Jahren hergebrachten, durch alle Friedensschlüsse garantirten Würden, Hoheitsrechten, Vermögen, und Einkünften beraubt, dem schmachvollen Druck der Mediatisirung unterliegen mußten. — Ein sogenannter Rheinischer Bund von 31 Auserwählten kam zum Vorschein, Er nannte sie Souverains, mit einem Fürsten Primas an der Spitze, worüber Kaiser Napoleon sich zum Protektor aufwarf, um diesen Bund

durch die Krallen seines Adlers fest zu halten, — dieser Bund war verpflichtet, den Plan der allgemeinen Zerstörung mit ihm zu vollenden, oder selbst mit ihrer Dynastie zu Grund zu gehen. — Man eilte, das alte ehrwürdige Gebäude, in dem der deutsche Reichsbürger glücklich und für sein Eigenthum gesichert lebte, zusammen zu reißen, die Trümmer unter sich zu theilen, die regierende Herrschaften abzusetzen, und die Reichsgerichte zu zerstören; — Napoleon überließ den neuen Souverains, mit ihren unterjochten Reichsbrüdern und Unterthanen zu machen, was sie wollten, — in so weit durften sie ihre souveraine Gewalt im ausgedehntesten Sinn des Wortes geltend machen, — was auch viele so gut als ein türkischer Sultan auszuüben wußten; — die beispielloseste Mißhandlungen und Bedrückungen aller Art dieser letzteren war seinem System ganz angemessen, — Er hörte die Klagen der leidenden mit Vergnügen, weil Er das deutsche Volk dadurch gegen ihre eigenen Souverains empören, für seinen Plan einer allgemeinen Auflösung und Unterjochung unter seinen Zepter vorbereiten, und empfänglich machen wollte. — Allein

die nämliche Gewalt, welche sich die neue Souverains gegen ihre unterjochte Brüder und Reichsunterthanen erlaubten, mußten sie auch vom Protektor des Bundes ertragen — sorgfältig wußte Er sie unter sich ganz isolirt zu halten — der Rheinische Bund war nur ein leeres Wort — das Amt eines Primas nur ein eitler Nahme — nie durfte sich der Bund formiren, noch eine Versammlung halten — die Gesandten kamen nach Frankfurt, und gingen wieder fort, ohne zu wissen warum sie da waren — alles was geschehen sollte, und mußte, kam aus der großen Diktatur des Protektors von Paris — wer dagegen sich zu sträuben wagte, die Contributionen nicht ordentlich lieferte, wurde nach Paris berufen, mußte, ohne zu wissen warum, viele Monate lang dort verweilen, die Revenuen seines Landes dem Pariser Volke opfern, und abwarten, bis ihm vom Protektor die Erlaubniß nach Hause zu gehen zukam. — Napoleon trieb seinen Spott mit seiner neu geschaffenen deutschen Souverainität so weit, daß Er einem der ehrwürdigsten deutschen Fürsten den Befehl zugehen ließ, seinen eigenen Sohn von sich zu entfernen, und ohne

seine Erlaubniß nicht wieder an seinen Hof zu rufen. — Ein jeder französischer Oberst durfte sich erlauben, ohne Vorwissen des Gouvernement, à Mons. Mons. Baili N. Befehle zu schicken, Quartier und gute Verpflegung, Fourage 2c. für ihn und seine Truppe bereit zu halten; Er kam, requirirte in allen Ortschaften, was ihm einfiel, marschirte fort, und überließ dem Amtmann sein Gouvernement, seinen Souverain, davon in Kenntniß zu setzen. — Die neuen Souveraine mußten sich gefallen lassen, auf Kosten ihrer unglücklichen Landen die ganze französische Armee zu nähren, kleiden, erhalten — zu ihrer Verstärkung aber sechs- und zehnfach stärkere Contingents, als sie vorhin je unter dem Schutz des Römischen Kaisers stellten, in ihren Ländern auszuheben, zur Disposition des Protektors zu stellen, so oft Er es befahl — das Fundamental-Gesetz des Rheinbundes, die deutschen Truppen nicht außer den Grenzen zu verwenden, war kaum geschrieben, schon vereitelt — sie mußten nach Spanien marschiren, und dieses Königreich helfen unterjochen.

Die unglückliche neue Souverains sahen nun bald, aber leider zu spät, ein, wie sehr man sie

getäuschet — wie nachtheilig man sie berathen hat — sich zum Werkzeug gegen das Reichsoberhaupt, und zum Umsturz des deutschen Reichs selbst gebrauchen zu lassen. — Sie fühlten mit ihren Unterthanen, daß sie jetzt weit weniger sind, als sie vorhin wirklich waren, — daß man sie mit dem leeren Titel eines Souverains zu Statthaltern und Tributairs von Frankreich herabgewürdiget, — sie und ihre Unterthanen zu französische Sklaven in Fesseln geschmiedet hat; um ganze Generationen des deutschen Stammes auf die Schlachtbank zu führen, dort für den Plan einer Universal-Monarchie gegen deutsche Brüder, gegen fremde ruhige Völker (die sie nie kannten, nie von ihnen gekränkt oder beleidiget worden) zu kämpfen, zu siegen oder zu sterben. —

Inzwischen war es nun zu spät, die Augen zu öffnen, das römische Gebäude lag auf einem Schutthaufen, — das so tief gekränkte Reichsoberhaupt konnte sich darum nicht mehr annehmen, — Es überließ also den neuen Souverains, durch eigene Macht und eingebildete Selbstständigkeit sich selbst zu helfen, — oder von der Gnade

ihres Protektors ihr künftiges Schicksal zu erwarten. — Um gegen jede Widersetzlichkeit sich zu sicheren, ließ der Protektor die Bundestruppen aus ihren Ländern, bald nach Spanien, bald gegen die nördliche Staaten fortmarschiren, und mit neuen Eroberungen beschäftigen, — die Reserven mußten bald nachfolgen, und den großen Verlust durch immerwährende Rekrutirungen gleich wieder ersetzen. — Keiner der Bundesfürsten durfte fragen, warum, wo sie hingekommen, was aus ihnen geworden, und wozu die letztere bestimmt sind. —

Genug! (wie die französische Bulletins stets gesagt) das auf dem Continent von Kaiser Napoleon eingeführte Föderativ-System machte gegen Englands Handel, alle diese politischen und kriegerischen Revolutionen und Verheerungen, das Menschenschlachten, und die Eroberung aller Länder nöthig! — Dadurch fand Er sich gezwungen, alle Souverains von Italien zu verjagen, den König von Spanien (seinen Bundesgenossen) durch seinen eignen Sohn vom Thron zu stürzen, beiden das Reich, und sie gefangen zu nehmen,

den Papst nach Frankreich zu führen, alle eroberte Reiche und länder einstweilen seinem Bruder, Schwager, und adoptirten Sohn zur Verwaltung zu geben, sich zum König von Italien auszurufen, und so die ganze Grenze vom südlichen Europa unter seine Herrschaft zu nehmen; dies alles aber nur, damit (wie Er sagte) kein Engländer mehr dort landen, und zum Nachtheil der europäischen Staaten Waaren absetzen kann! —

Mit diesem nämlichen Vorwand suchte der französische Senat in den Bulletins alle die kriegerischen Unternehmungen, alle länder-Eroberungen zu entschuldigen, welche Kaiser Napoleon gegen die nördlichen Staaten früher und später unternommen hat. Kaum war Friede mit Oestreich, und Er versichert, daß diese Macht genöthiget ist, ruhig zu bleiben, so kam die Reihe an den Statthalter von Holland, den Er zu verdrängen suchte. — Kaum hatte er diesen Freistaat in seiner Gewalt, und, zu einem Königreich organisirt, seinem Bruder in Pachtung gegeben, so fand Er einige Jahre später für gut — oder (wie Er sagte) die Umstände haben ihn dazu genöthi-

get — den neuen König, seinen eigenen Bruder, wieder fortzujagen, und ganz Holland, eben so wie die durch den Frieden von Lüneville eroberten östreichischen Provinzen, und die jenseitigen Landen des deutschen Reichs, Frankreich für allezeit einzuverleiben. — Eben so haben die Umstände ihn genöthiget, vom Rhein bei Wesel eine Querlinie über alle Flüsse nach Münster, Minden, Lüneburg, Lauenburg bis Lübeck an die Ostsee zu ziehen, das ganze zwischen dieser Linie und der Nordsee liegende Land mit Frankreich zu vereinigen, wodurch die drei Hanseestädte, Bremen, Hamburg, Lübeck, für allezeit in französische Gewalt kamen, und aller Seehandel für Norddeutschland verloren ging.

Durch diese neue Grenz-Linie Frankreichs wurde Dänemark von Deutschland ganz abgeschnitten, von Frankreich abhängig, und der König mußte froh seyn, sich unter Napoleons Adler anzuschließen, um nur noch eine Zeit lang in seiner scheinbaren Selbstständigkeit gelassen zu werden, bis die Reihe von Eroberung und Vereinigung mit Frankreich auch sein Reich betroffen hätte.

Als sich Preußen gegen das Organisiren des Kaisers Napoleon widersetzte, ging Er auf Preußen und die mit ihm vereinten Russen los, — wobei Oestreich, eben so wie Preußen vorhin, den Zuschauer machen mußte. — Verstärkt durch die eroberte Länder schlug Er mit Uebermacht das tapfere schöne Heer, drang in das Herz dieser Monarchie, revolutionirte Polen, zerstörte das durch siegreiche Thaten von dem großen Friedrich dem Zweiten gegründete schöne Reich, und drohete seiner glorreichen Dynastie (die Er nur noch mit dem Namen Markgrafen von Brandenburg nannte) völlige Zernichtung, — beraubte schon früher den Kurfürsten von Hessen, den Herzogen von Braunschweig und mehr andere (angeblich wegen ihrer Anhänglichkeit an Preußen und England) an Würde, Land, und Privatvermögen, — gründete das Königreich Westphalen für seinen Bruder, — zerstückelte und vertheilte die ganze Beute unter den Fürsten seines Bundes. —

Bei dem Tilsiter Frieden erhielte zwar Preußen mehrere Provinzen seines Reiches wieder; allein dieser Friede zeigt deutlich die Grundlage zu ei-

nem Plan von neuen Eroberungen. — Die durch alle Drangsalen des Krieges erschöpften Provinzen, welche der König von Preußen zurück erhielt, belegte Er mit einer ungeheuer großen Contribution (150 Millionen), in der Ueberzeugung, daß eine volle Berichtigung dem von allen Resourcen erschöpften Lande in den ersten Jahren wohl nicht möglich war, folglich er die preußischen Festungen an der Oder, Glogau, Küstrin, Stettin, welche nach dem Frieden mit dem Land von französischen Truppen geräumt werden sollten, unter dem Vorwand vom Unterpfand besetzt und als sichere Punkten für seine künftigen Operationen in seiner Gewalt behalten konnte. Preußen mußte überdies sich verstehen, mehrere Militairstraßen zu Erleichterung seiner künftigen Operationen anzulegen, und Danzig, auf welchen militairischen Punkt am baltischen Meer Er sein vorzügliches Augenmerk gerichtet hatte, ein Gebiet von zwei Meilen Entfernung, einräumen. — Ja der gute König von Preußen war nach dem Frieden von Tilsit so wenig Herr über die ihm wiedergegebenen Provinzen, als Er es vor dem Frieden gewesen. —

Wer aber ist nicht überzeugt, daß die Empörung in Schweden gegen den unglücklichen König Gustav Adolf der angelegte Plan von Frankreich war, um einen Fürsten zu entfernen, der gegen Frankreichs Zerstörungsplan vorzügliche Standhaftigkeit gezeigt hat, — dessen (obgleich fruchtlose) Widersetzlichkeit gegen Napoleons Uebermacht in der Weltgeschichte doch ein ewiges Denkmal und nachahmungswürdiges Beispiel deutscher Festigkeit ist, und bleiben wird, — wann er schon ein Opfer seiner Standhaftigkeit im Kampf für deutsche Freiheit, und durch Verlust seiner Krone, seines Reichs, seiner Würde und seiner politischen Existenz genöthiget worden ist, mit seiner schuldlosen königlichen Familie im Auslande Ruhe und Sicherheit zu suchen. — Wären alle Fürsten Deutschlands von dem nämlichen Geist beseelet, und mit treuer Anhänglichkeit an den deutschen Reichsbund mit ihm vereint gewesen, so würden nie Frankreichs Plane ein so weites Feld auf deutschem Boden erreicht, Deutschland nie so schreckliche Catastrophen erlitten haben! —

In Bernadotts Beruf zum schwedischen Kronprinzen setzte Napoleon sein vorzügliches

Vertrauen für den glücklichen Vollzug seines gegen Rußland entworfenen Plans. — Er hoffte durch ihn die schwedische Nation für Frankreich zu gewinnen. — Schweden und Dänemark konnten Englands Flotten den Passage in die Ostsee wo nicht ganz verwehren, doch sehr erschweren, und eine Landung an den Küsten des Baltischen Meeres abhalten. — Schweden konnte, während die französische vereinte Armee über die Weichsel gegen Rußlands Heere vorrückte, eine mächtige Diversion in Finnland machen, und wo nicht wieder eroberen, wenigstens Rußland nöthigen, seine Macht auf sehr entfernte Grenzen zu vertheilen. —

Die Umwandlung von Danzig, dieser im Frieden von Tilsit als eine freie Handelsstadt für alle angrenzende Staaten garantirte Platz, in eine französische Festung, und die Verwandlung des getäuschten Polens in eine französische Provinz, mußten alle noch denkbare Hindernissen bis an das Ufer der Weichsel beseitigen. —

Auf solche Art wußte Kaiser Napoleon auf der Nordseite alle Küsten, Seehäfen, Flüsse, Handelsstädte und Festungen am Nordischen und

Baltischen Meere in seine Gewalt zu nehmen, allen nördlichen Ländern Deutschlands, eben so wie den südlichen, die Communication und den Handel mit der See abzuschneiden, die königlich preußischen Lande aber so einzuschließen, daß solche, von allen Seiten bedrohet, dem König die Möglichkeit benommen war, neue Kräfte zu sammlen, und sich an Rußland anzuschließen. — Alle diese Operationen geschahen stets unter dem Vorwand Frankreichs, daß die Umstände solche gebieten, und zu Aufrechthaltung des Föderativ-Systems gegen England nothwendig sind. —

Es ist unbegreiflich, wie die Souverains von Europa einem solchen Blendwerk so lang ruhig zusehen, und zugeben konnten, daß Frankreich unter einem solchen lächerlichen Vorwand einen Staat um den andern bekriegen, und seiner Disposition unterjochen durfte, ohne durch eine schnelle aufrichtige Vereinigung von allen, der grenzenlosen Eroberungssucht Napoleons früher ein festes Ziel zu setzen! — Nur in der vormals bestandenen Uneinigkeit, und in den Privatabsichten eines jeden, läßt sich die wahre Quelle des Uebels und alles Deutschland betroffenen Unglücks finden. —

Kaiser Napoleon, durch solche ungeheueren Eroberungen in Stand gesetzt, wollte die Kräften aller Völker von Europa sammlen, und mit Frankreichs Macht vereint auf den russischen Coloß losgehen. An thätiger Beiwirkung der Türken (die Er, wie alle anderen, einstweilen zu täuschen wußte) war nicht zu zweiflen, da diese Macht, nach seinem Wunsch, Rußland schon bekriegte, folglich Napoleon dadurch die der Türkei angrenzende russische Provinzen zu bedrohen, die sich ihm entgegen stellende russische Armee zu schwächen, und bei seinem Angriff zu zertheilen hoffte, — während Rußland sich an der asiatischen Grenze gegen die Perser und andere Völkerschaften zur Wehre zu stellen genöthiget ward. —

Unter den vielen politischen Absichten, mit welchen Er Oestreichs Kaisers geliebteste Tochter zu ehelichen, und auf den französischen Thron zu setzen suchte, mag eine der vorzüglichsten gewesen seyn, diesen von ihm so sehr gekränkt- und beraubten Monarchen wieder zu besänftigen, für sich geneigt, und vertraulich zu machen, sich seiner Gesinnungen zu versicheren, und diese ihm noch furchtbare Macht, wann nicht zur kräftigen Bei-

wirkung gegen Rußland, wenigstens zu einer Neutralität (auf die Er sich verlassen konnte) in so lang zu bestimmen, bis sein Zweck erreicht sey. — Zwar hoffte ganz Deutschland von diesem Band der Freundschaft die glücklichsten Resultaten, und schmeichelte sich mit der frohen Aussicht, daß Napoleons kriegerischer Geist dadurch besänftigt, sich Ruhe gewähren, zur Mäßigung und Gerechtigkeit neigen würde; — ja wenige zweifelten, daß Er nicht durch Zurückgabe eines großen Theils der Oestreich geraubten länderen Beweise von Anhänglichkeit und besseren Gesinnungen für benachbarte Staaten und die Menschheit an Tag legen würde; — allein dieses frohe Ideal verschwand ohne allen mindesten Erfolg! — nur diejenigen, welche in seinem Eroberungsplan den Zweck einer Universal-Monarchie zu sehen glaubten, konnten mit Wahrscheinlichkeit voraussehen, daß Napoleon (weit entfernt, sich zu dem geringsten Opfer zu verstehen) vielmehr Oestreich selbst in Kurzem wieder angreifen, und von dem Ziel, Frankreichs Alleinherrschaft über ganz Europa zu gründen, nie abweichen wird. —

Bevor der Krieg gegen Rußland begann, suchten die französische Bulletins die Erhaltung des Continental-Systems gegen England wieder als Motiv anzugeben; dabei aber durch die scheußlichsten Gemälde das russische Gouvernement als eingefleischte Barbaren, die Armee als undisciplinirte Horden, und das Volk als rohe Sklaven, Hottentotten, und Menschenfresser hinzustellen, und darin die zweifache Nothwendigkeit eines Krieges gegen eine den französirten Völkern von Europa so gefährliche Nachbarschaft zu beweisen, — Frankreich und Deutschland aber zur Nachsicht für den großen Menschenverlust und Nachtheile aller Art vorzubereiten, die derselbe in einer so großen Entfernung für die Armee und für die Länder aller Bundesgenossenen mit sich bringt. —

So vorbereitet, so weit vorgerückt, mußten alle Streitkräften der europäischen Staaten mit Frankreichs Heere gegen Rußland zu Feld ziehen, und doch wohl hinreichen, den großen Plan zu vollenden? — Napoleon an der Spitze gehet über die Weichsel, über den Niemen, über die Berezina, rückt bis an die Düna vor, nimmt die

Seeküsten des Baltischen Meeres bis Riga, fordert diesen Schlüssel der Düna zur Uebergabe, und ohne um das am rechten Ufer der Düna stehende russische Armee-Corps, noch um jenes sich zu bekümmern, welches von der Donau herauf kam, verfolgt Er die über Smolensk vorsetzlich retirirende russische Hauptarmee bis Moskau, Rußlands Czaaren alten Residenzstadt! — — Ich enthalte mich hier aller Bemerkungen über dieses kaum denkbare, einem großen Hazardspiel ähnlich scheinende Unternehmen! — Auch bin ich weit entfernt, die Frage entscheiden zu wollen, ob Napoleon nicht besser gethan hätte, statt sich bis Moskau zu abandoniren, an der Düna so lang stehen zu bleiben, bis Volhinien und alles zwischen dem karpatischen Gebirge und dem Dnieper liegende Land von Weißrußland von russischen Truppen befreiet gewesen wäre? — Ich würde mich sehr lächerlich machen, den Plan eines so großen Feldherrn beurtheilen zu wollen, der in seinen Kriegs-Operationen die Grundreglen militairischer Taktik mit allen politischen und ökonomischen Verhältnissen so genau zu berechnen wußte. — Es ist überhaupt lächerlich, das Thuen und Lassen eines

Feldherrn stets nur aus dem Erfolg zu beurtheilen, ohne alle die mancherlei Verhältnissen zu wissen, die ihn so, und nicht anderst zu handlen genöthiget haben, die nur Er allein weiß, in der Geschichte von Begebenheiten aber nie bekannt werden. — Freilich mag Napoleon nicht erwartet haben, daß der Friede zwischen Rußland und der Türkei so schnell zu Stand kommen, und daß der schwedische Kronprinz gegen Frankreichs Eroberungsplan Parthei nehmen wird. — Noch weniger, daß Rußlands Energie so weit gehen wird, die größte Stadt seines Reichs, den alten Wohnsitz der Czaaren, zum Opfer zu bringen, und im Rauch aufgehen zu lassen, um den Aufenthalt eines Feindes zu erschweren, und ihm alle Subsistenz für seine Armee zu entziehen! — noch weniger, daß der russische Feldherr die Klugheit besitzet, sich, statt gegen Petersburg zu retiriren und die Residenzstadt zu decken, gegen Kalucka zurückziehet, und den Rückzug der französischen Armee erschweret; — nach Napoleons wahrscheinlichen Voraussetzung sollte die russische Armee von Moskau auf der Straße nach Petersburg retiriren, und ihm das Vergnügen gewähren,

sich durch seine zweifach überlegene Macht vor sich her treiben, schlagen und zernichten zu lassen! — Den Besitz von Moskau scheint Er als hinreichendes Mittel angesehen zu haben, Rußland zu einem schnellen Frieden zu bewegen, und zu zwingen, einstweilen ihm das rechte Ufer des Dniepers und das linke der Düna als Friedens-linie zu überlassen, von wo Er seine weitere Operationen fortzusetzen im Stande gewesen wäre. — Allein hier war Napoleons militairischer Calcul verfehlt; der Hunger trieb seine Armee zurück; die russische Corps stellten sich in Weg, erschwerten den Rückzug, und den Uebergang der Berezina; die Elemente nahmen sich der gerechten Sache von Rußland an, und erstarrten das feurige Blut in den Adern der Franzosen! — mehrere hundert tausende erfrorner Menschen und Pferde lagen im tiefen Schnee begraben! — beinahe die ganze französische Armee verwandelte sich in schauervolle Eismassen, als festgestellte Wegweiser zum gedrungenen Rückzug! — die eigene Person des französischen Kaisers war in der größten Gefahr, dem nämlichen Schicksal zu unterliegen! — dies alles sagt uns die traurige

Geschichte des Feldzugs vom Jahr 12 als ewig denkbare Grabschrift unserer dabei mit zu Grund gegangenen deutschen Brüderen. — So wollte die Vorsehung Napoleons Uebermuth, von seltenem Glück erzeugt, durch seltenes Unglück demüthigen, und ihn zur Menschlichkeit zurückführen! — allein auch dieses schreckliche Phänomen war nicht vermögend, seinen Ehrgeiz zu bezähmen, ihn von dem einmal festgesetzten Plan der Alleinherrschaft abzuleiten, und zum Frieden zu bewegen. —

Kaiser Napoleon zog die Trümmer der vereinten Armee zurück hinter die Elbe, behielte alle Festungen in seiner Gewalt, und eilte nach Paris, um durch neue Conscriptionen in ganz Frankreich, und in allen von seinem Befehl abhängigen fremden Staaten, eine zweifach größere zu bilden, die Er im Laufe des verflossenen Jahres wieder auf das Schlachtfeld führte. — Inzwischen haben die großen Mächte Zeit gewonnen, in der, Rußland drohenden Gefahr, ihren eigenen Untergang zu erkennen; sie sahen ein, daß nur in kraftvoller Vereinigung mit Rußland noch ein Rettungsmittel

möglich sey. Mit Beseitigung aller vorherigen Jalousien und politischen Mißgriffen gaben sie sich einander brüderlich die Hand, und retteten dadurch sich und ganz Europa! — So vereint, hofften sie Napoleon zu besseren Gesinnungen zu vermögen; allein alles Bitten und Ermahnen seiner Gegner half hier nichts, — selbst die Vermittlung des östreichischen Kaisers nahm Er nicht an. — Er sahe das Ungewitter von allen Seiten gegen sich heranziehen, — Er sahe die unermeßlichen Heere von vier Monarchen gegen sich vereint, die Macht von Oestreich drohend ihm den Frieden bieten; — dennoch war dies alles nicht vermögend, auf sein Herz zu wirken, — nicht vermögend, die seinem Bunde und dem französischen Reiche selbst drohende Gefahr zu achten. — Statt sich zu einem, alle Völker beruhigenden Gleichgewicht in Europa zu verstehen, erklärte Kaiser Napoleon seinen Gegnern geradezu:

„Wann Eure Armeen auf den Höhen von „Paris stehen, so gebe nicht ein Dorf von „meinen Eroberungen zum Unterpfand des „Friedens ꝛc.“

Diese unmenschliche Hartnäckigkeit war der Beweggrund zur glücklichen Vereinigung des Kaisers von Oestreich mit den schon verbundenen Mächten, um den Frieden und Deutschlands Freiheit mit den Waffen zu erkämpfen. — Sie war das trauervolle Signal zu den Schlachten, wo noch einmal Hunderttausende für Napoleons Ehrgeiz fallen mußten. — Die Allmacht segnete die deutsche Waffen bei Dresden und Leipzig, — der Triumpf blieb auf ihrer Seite, — Deutschlands Freiheit ist gerettet! — Des Feindes Macht retirirte in Frankreichs Grenzen, verlassen von seinen Bundesgenossen, verfolgt von ganz Europa, bis an die Ufer des Rheins — vielleicht bis in die Hauptstadt seines Reiches! —

Diese für die Nachwelt unglaubliche Thatsachen eines zwanzigjährigen Krieges mit Frankreich sind heilsame Lehren für alle europäische Mächte. — Sie beweisen hinreichend, wie sehr die politische Existenz von allen durch die grenzenlose Eroberungssucht Frankreichs unter einem kriegerischen Herrscher, wie Napoleon, bedrohet war. — Betrachte man einmal das schreckbare Phänomen

der Kälte als einen Zufall, setze man ohne solchen voraus, dem Kaiser Napoleon sey im Jahr 12 gelungen, das tapfere, aber ohne alle Beihülfe seinen eigenen Kräften überlassen gewesene, gegen alle Streitkräfte von Europa fechtende russische Heer durch seine große Uebermacht zu bekämpfen, es sey ihm gelungen (ich will nicht sagen, die einmal geschwächte russische Macht hinter den Don, die Wolga, und Dwina zurück zu treiben, oder gar aus Europa gegen das Eismeer hinunter zu drücken, wie die französische Großsprecher in ihren Bulletins oft sagten), nein, ich will nur sagen, es sey ihm gelungen, Moskau zu behaupten, und den Kaiser von Rußland durch einen abgedrungenen schnellen Frieden zu nöthigen, Frankreichs Disposition einstweilen den Theil von Weißrußland bis an die Düna und den Dnieper zu überlassen, und nach der Richtung beider Flüssen eine Grenzscheidung vom Baltischen Meer bei Riga herüber an das schwarze Meer zu ziehen. Denke man sich Napoleon in dem Besitz dieses Landstrichs mit seinem Heere gegen die Moldau, an den Pruth oder an den Ausfluß der Donau hinunter marschiren, um die europäische

Türkei zu umgehen, und von der Nordseite zu bedrohen, während eine andere aus Italien zusammengezogene, bei Cattaro an den Grenzen von türkisch Albanien stehend, auf der Südseite vorrückte, und in solcher Stellung (die dann doch wohl nicht unmöglich war) sey mir erlaubt, nach dem Resultat zu fragen, welches die von beiden Seiten umgangene, eingeschlossene, und gleichsam in einen Sack zusammengezwängte europäischen Staaten ohne Ausnahme zu erwarten hatten? — und ob in solchen Kriegs-Operationen nicht die offenbarste Tentence Frankreichs zu einer Universal-Monarchie zu Tage liegt? die dem großen Militair-Genie des Kaiser Napoleons allein zur Ausführung vorbehalten schien, und nur unter dem Commando eines jeden anderen unter den sterblichen Menschen als ein Husarenstreich ausgelegt werden könnte. —

Ein Feind, der auf einen solchen Eroberungs- und allgemeinen Zerstörungsplan gegen alle Staaten seine Kriegs-Operationen gründet, fordert alle Mächte von Europa auf, künftig besser auf ihrer Hut zu seyn, wann sie nicht auf gutmüthige

Nachsicht früh oder spät den Untergang ihrer Reiche und ihrer Dynastien selbst gründen wollen. — Es ist nicht genug, den wilden Löwen in die Grenzen zurückgetrieben zu haben, die man ihm zur freien Bewegung ließ, — Er muß in seinen alten engeren Behälter eingeschlossen werden, dessen festeres Gerems Er nicht so leicht durchbrechen kann. — Es ist nicht der kriegerische Geist, nicht das seltene Genie und Glück des dermalen Frankreich beherrschenden Kaisers Napoleon allein, — es ist das alte System von Frankreich selbst, das unter allen Königen herrschte, worauf sich alle Kriege von mehreren Jahrhunderten gegen Deutschland und alle Staaten von Europa gründen. — Ein System, das auch nach dem Tode Napoleons ewig bestehen wird, so lang Frankreich die Mittel behält, solches auszuführen. —

Lese man von 200 Jahren die Kriegsgeschichte, die Mémoires des französischen Cabinets, und aller Ministers unter den verschiedenen Königen, welche vor und nach denen zwischen Frankreich und Deutschland bestandenen blutigen Kriegen zum Vorschein kamen, gehe man in die frühere Zeiten

zurück, wo Deutschlands alte Grenzen noch bestanden haben, lese man endlich die Friedensschlüsse selbst, den Westphälischen von 1679, den Riswicker von 1697, den Rastadter von 1714, und den Wiener von 1735, so wird man immer die Grundlage und die Vorbereitung zu neuen Kriegs- und Eroberungsplanen gegen Deutschlands Staaten darin ausgedrückt finden. — Man wird finden, daß Frankreichs Vorsorge bei jedem Krieg immer war, die deutschen Festungen auf dem rechten Ufer eines Flusses zu demoliren, und bei jedem Friedensschluß die ausdrückliche Bedingnisse einzurücken:

„Daß Deutschland die gesprengte Werke in „statu quo belassen, und nie wieder herstel„len soll ꝛc.“

Schon zu der Zeit, als Frankreich seine alte Grenz-Linie an der Maaß überschritten, die Mosel, die Saar, endlich den Rhein zu erreichen gesucht hat, hat dasselbe diese auf die Eroberung von ganz Deutschland absehende Bedingniß in allen Friedensschlüssen bestimmt; — so wurde z. B. untersagt, Nanci an der Mosel nicht zu fortificiren, die Festungen am rechten Ufer des Rheins,

Freiburg, Altbreisach, Kehl, Philippsburg, Mannheim, Ehrenbreitstein ꝛc. in statu quo zu belassen; — dieser status quo wurde nach jedem unterschriebenen Frieden aufs genaueste documentirt, und jede mindeste Reparation daran als eine deutsche Kriegserklärung gegen Frankreich angesehen, während die deutsche Nation sich gefallen lassen mußte, daß Metz, Thionville, Saarlouis, daß alle Festungen am linken Ufer des Rheins, Hüningen, Neubreisach, Strasburg, Fortlouis, Pfalzburg, Bitsch, Landau, Mainz ꝛc. mit ungeheueren großen Kosten in den möglichst besten und unangreifbaren Stand gestellt worden sind. Hat nicht Frankreich die Festung Philippsburg auf dem rechten Rheinufer 32 Jahre lang in Besitz behalten? — aber warum hat Frankreich dies gethan? warum hat sich dasselbe angemaßet, der deutschen Nation verwehren zu wollen, seine Grenzen nicht eben so wie Frankreich gegen feindliche Anfälle zu verwahren? — Jedermann wird darauf antworten:

„Frankreich hat dies bei allen Friedensschlüs-„sen in der ganz natürlichen Absicht bedun-„gen, um zu allen vorgehabten weiteren „Kriegs-Operationen gegen Deutschland ein

„stets offenes Land zu erhalten, und jedes
„Hinderniß beseitiget zu wissen.“

Auf solche arglistige Art suchte Frankreich seine alte Grenzen stets zu überschreiten, alle Gebirgsketten, die Deutschlands Grenzen schließen, und die Flüsse, die Maaß, die Mosel, die Saar, und den Rhein zu erreichen; so suchte Kaiser Napoleon den alten Eroberungsplan Frankreichs auszuführen, durch Glück und Talent das in wenig Jahren zu erreichen, was alle vorigen Beherrscher Frankreichs in 250 Jahren nicht bewirken konnten. —

Frankreich hat Recht zu sagen, „der Rhein ist unsere Grenze,“ dies sagten schon die Ministers unter Louis XIV., und schrien die Revolutions-Männer während der ganzen Revolutions-Zeit Frankreichs nach. Das heißt, der Rhein ist der Schlüssel zu Deutschland — den müssen wir haben, wenn wir ungestört es eroberen wollen. — Diesen Rhein aber hat Frankreich durch den Frieden von Lüneville kaum zur Grenz-Linie erhalten, so war auch solche schon überschritten. —

Kaiser Napoleon suchte die Grenz-Linie des französischen Reichs an die Weser, an die Elbe, an die Oder, an die Weichsel, endlich gar an die Düna und den Dnieper zu verlegen, und würde solche wahrscheinlich bis an das schwarze Meer und den Archipelagus ausgedehnt haben! — Wo sind also Frankreichs Grenzen? — wo jene des großen Reichs, wovon man so viel hörte? — und wann werden die Völker von Europa gegen den Eroberungsplan Frankreichs einmal Ruhe haben? —

Daraus aber werden die für Deutschlands Befreiung kämpfende vereinte Mächte sich wohl überzeugen, wie nöthig für Deutschland, für ihre eigene künftige Ruhe und Sicherheit, für die Ruhe von ganz Europa sey, nicht gegen Kaiser Napoleons dermalige Herrschsucht, sondern gegen Frankreichs alten Eroberungsplan und unablässige Tentence zur Unterjochung Deutschlands, durch Verminderung seiner Uebermacht und Zurückweisung in engere Schranken feste Grenze zu setzen, und als künftige Friedens-Linie zu bestimmen. — Darauf gründet sich also die Frage:

Wo ist die natürliche und sichere Grenz-Linie für die mit Frankreich benachbarten Staaten?

Ohne in die verschiedene politische An- und Absichten (die der deutsche Patriot ohnehin nicht wissen kann) dadurch einzugreifen, welche bei Bestimmung einer Friedens-Linie gemeiniglich vorkommen, und oft den Ausschlag geben, — ohne in die ganze Geschichte der Vorzeit hinein zu gehen, dort die alten Grenzlinien und Deutschlands Rechte aufzusuchen, welche sich auf die schönsten Provinzen erstrecken, die vom deutschen Lande abgerissen, schon so lang in französischen Händen sind; glaubt der deutsche Patriot obige Frage am besten zu lösen, wann Er jene Linie aufsucht, welche die alles so gut ordnende Natur selbst als Grenze für Frankreichs geographische Lage bestimmt hat.

So sehr bei dermaligem Frieden darauf ankömmt, gegen Frankreichs Eroberungssucht festere Grenzen zu setzen, und die benachbarten Länder gegen seine in jedem Jahrhundert zwei- bis dreimal gewagte Einfälle, besser wie bisher, zu sicheren, — so wenig läßt sich denken, daß in dem

gemeinsamen Interesse und Absicht aller verbundenen Mächten liegen soll, das französische Reich ganz zu zerstücklen, und aus der Reihe großer Mächten ganz zu entfernen, — auf der politischen Waagschale eines erwünschten dauerhaften Gleichgewichts in Europa, scheinet Frankreich ein allzunothwendiger Gewichtstein zu seyn, um solches der (zwar gerechten) Rache beleidigt- und gekränkter Völkerschaften ganz aufzuopferen, die sein Beherrscher, und der französische Senat, von der Chimäre einer Universal-Monarchie ergriffen, durch eine grenzenlose Eroberungssucht diesem Reiche zugezogen haben. —

Der deutsche Patriot unterstellt also die Absicht der gegen Frankreich verbundenen höchsten Mächten, daß man Frankreich zwar noch als ein selbstständiges mächtiges Reich bestehen lassen muß, dagegen aber denen angrenzenden Staaten die früher schon abgerissenen Provinzen und ihre Festen wieder geben, und in der möglichst kürzesten Linie von der Nordsee bis zum Mittelländischen Meer eine neue Grenz-Linie ziehen will, welche zur dauerhaften Schutzwehre gegen künftige Ueberschreitun-

gen und Einfälle, und zur Sicherheit eines freien beglückenden Handels mit England, und mit dem nördlich- und südlichen Weltmeer hinreichet.

Die erste Unterstellung stützet der deutsche Patriot auf dem physisch- und militairischen Grundsatz: daß kein Strom, kein Fluß (wann schon vom ersten Rang) als eine dauerhafte Grenzscheidung, viel weniger als eine wahre militairische Vertheidigungs-Linie angesehen werden kann, weil große Flüsse in ihrem schlangenförmigen Lauf auf seichtem Grund von Kies und Schwemm- oder Fluchsand (wie der Rhein) die Scheidlinie bald verrücken, in einem Jahre ganze Fluren auf einer Seite hinweg, auf die andere hinschwemmen, öfters ganze Gemarkungen durchbrechen, und isoliren, so beide Ufer verwechslen, und in wenig Jahren sich einen neuen Lauf durch das einseitige Gebiet bahnen, das alte gemeinschaftliche Grundbett verlassen, und zuflözen, wodurch beide Ufer des Rheins nach und nach in die Gewalt von Frankreich kommen, und die isolirten Theile als natürliche tetes de ponts benutzet werden. Inzwischen aber bei solchen Strom-Veränderungen,

Ufer-Einbrüchen, und Anschwemmungen über Hoheit-, Territorial- und Eigenthums-Rechte, Schiffahrt, und Fischerei, über Ufer-Verwahrungen und Herstellung der Dämmen gegen Ueberschwemmungen ewiger Streit zwischen benachbarten Staaten und ihren Gemeinden entstehen müssen, welche die öffentliche Ruhe stören, und zu den lästigsten Prätensionen stets Anlaß geben, wobei der mindermächtige Nachbar immer den Kürzeren ziehet. Wie dies immer der Fall mit Frankreich war, und erst seit dem Frieden von Lüneville das politische Project von ihm in Vorschein kam, eine sogenannte Rectification des Rheinlaufes von Basel bis an die holländische Grenze denen benachbarten Bundesfürsten aufdringen zu wollen; ein Project, das denen benachbarten Staaten Millionen Unkosten verursachen, den Ruine betroffener Gemarkungen veranlassen, die Schiffahrt zu Grund richten würde, in den Augen eines Sachverständigen aber die Absicht von Frankreich verräth, die vortheilhaft gelegenen Insulen und anderen militairischen Punkten in seine Gewalt zu nehmen, und an mehreren Orten sich den Rhein ganz zuzueignen, oder durch ungeheure Auflagen von Octroi,

Zölle ꝛc. die Schiffahrt und den ganzen Handel Deutschlands mit der See (wie bisher) zu unbrechen, und zu zernichten.

Zu diesen Bedenklichkeiten aber kömmt noch eine andere hinzu, daß die Flüsse (vorzüglich der Rhein) alle Winter dem Zufrieren unterworfen sind, in welchem Zustand sie ohnehin in Kriegszeiten aufhören eine militairische Grenz-Linie zu seyn. Daraus aber folgt der Grundsatz, daß nicht an Flüssen, sondern auf dem Rücken hoher Gebirgsketten eine dauerhafte Grenz-Linie gesucht, und nach den Grundsätzen der Vertheidigung bestimmt werden muß, weil eine solche Grenz-Linie stets unverrückt bleibt, die durch Engpässe ziehende Straßen und andere Zugänge leichter zu vertheidigen, steile Gebirgsabhänge mit dichten Waldungen, welche solche gemeiniglich bedecken, eine gute Schutzwehre gewähren, die dominirende Höhen und ausspringende Winkel aber der Artillerie vortheilhaft sind; folglich die Grenz-Linie einer Gebirgskette mit weit weniger Mannschaft vertheidiget werden kann. Daß folglich der Rheinstrom für sich keine gesicherte Barriere für Deutschlands Grenzen

zeither war, noch künftig seyn kann, besonders da alle auf dem rechten Rheinufer vorhin bestandene Festungen, von den Grenzen der Schweiz bis Düsseldorf, vom Feind zertrümmert und geschleift sind, *) alle auf dem linken Ufer befindlichen aber mit dem Vogesischen Gebirge und seinen befestigten Engpässen in Frankreichs Händen sind;

Da von Frankreichs Willkür stets abhängt, unter den Kanonen von Hüningen und Strasburg über den Rhein (so oft es will) seine Armeen zu setzen, die dominirenden Höhen des Schwarzwaldes zu erreichen, in der kürzesten Linie gegen die Donau in das Herz des südlichen Deutschlandes gegen Würtemberg, Baiern und Oestreich vorzudringen, gleichen Rheinübergang auch unter den Kanonen der Festung Mainz gegen die nördliche Staaten ohnaufhaltsam zu bewirken; besonders

Da Frankreich zur künftigen Sicherheit eines solchen ungestörten Rhein-Uebergangs eigene Brük-

---

*) Hohentwiel, Freiburg, Altbreisach, Philippsburg, Mannheim, Ehrenbreitstein ꝛc.

kenköpfe bei Strasburg und Mainz auf dem rechten Rheinufer angelegt, *) solche gegen den Art. VII. des Lüneviller Friedenschlusses bisher nicht nur behalten, sondern diese Brückenköpfe mit vielen Werken vermehrt, und durch Revetements zu dauerhaften Forts umgeschaffen; dagegen aber in dem nämlichen Friedensschluß Deutschlands Mächten (wie oben gesagt) sogar die Nichtherstellung der Festungen auf dem rechten Rheinufer ausdrücklich und in der sichtbaren Absicht bedungen hat, um nach Gutfinden in das Herz von Deutschland zu jeder Zeit vordringen, das Kriegstheater, von den französischen Grenzen möglichst entfernt, auf Deutschlands Gefilden legen, dort seine unermeßliche Armeen durch erzwungene Contingents von den Fürsten des Rheinischen Bundes noch verstärken, auf Kosten ihrer eigenen unglücklichen Landen und Unterthanen organisiren, kleiden und erhalten, und zu ihrem eigenen nnd ganz Deutschlands Untergang den Krieg mit Uebermacht gegen die Länder größerer Mächten fortsetzen zu können, und

---

*) Kehl und Cassel.

Da man diese traurigen Verhältnissen Deutschlands dadurch selbst noch vermehret hat, daß man die diesseits Rheinische Festungen, statt, solche in dem von beiden Theilen genau aufgenommenen, und documentirten statu quo zu belassen (ein Zustand, der im Nothfall eine baldige Wiederherstellung noch möglich ließ), dem Boden eben schleifen ließ; ja andere in dem Frieden nicht benannten aus eigenem Antrieb selbst demolirt und zu Lustgärten umgewandelt hat, die dem eindringenden Feind einen ganz offenen Spatziergang gewähren; *) endlich die an der Donau, Main, Rednitz rc. rückliegenden im gänzlichen Zerfall erliegen, **) wahrscheinlich noch eben geschleift werden, und ohnehin zu unbedeutende Waffenplätze sind, um eine vorrückende französische Armee zurückhalten zu können.

Da bei einem durch solche Verhältnissen von allen Vertheidigungspunkten beraubten, ganz offenen Lande der französischen Armee keine Hindernissen mehr im Weg stehen, in einem, höchstens

*) Philippsburg, Mannheim, Frankfurt.

**) Ulm und Ingolstadt, Würzburg, Forchheim rc.

zwei Tagmärschen den Neckar zu umgehen, und auf den rauhen Alpen des linken Donauufers hinunter und über die Rednitz und Altmühle vorzudringen, so wie auf dem rechten Ufer über Stockach und Möskirchen die Iller, den Lech, die Iser, den Inn und die Salza in kurzer Zeit zu erreichen; so wird unnöthig seyn, näher zu beweisen, daß der Friedensschluß von Lüneville keine Basis eines beruhigenden, dauerhaften Friedens seyn kann, daß das darin bestimmte rechte Rheinufer keine gesicherte Grenz-linie für Deutschland, am wenigsten für den südlichen Theil, und Oestreichs Staaten selbst ist.

Der traurige zeitherige Erfolg hat leider diese Wahrheit nur allzu frühe zum Unglück und Ruine aller Völker Deutschlands bestättiget, und die in so kurzer Zeit, so schnell auf einander gefolgten, nach jedem, kaum unterschriebenen, Friedensschluß wiederholten Angriffe, bald gegen das südliche, bald gegen das nördliche Deutschland, und alle angrenzenden Staaten, haben die schreckbarsten Trophäen zur Beurkundung und unvergeßlichen Warnung für alle Souverains von Europa hinterlassen. —

Wenn also Deutschland und andere Staaten von Europa gegen Frankreichs Anfälle künftig besser, wie bisher, geschützet werden sollen, so muß Frankreich in seine alten Grenzen so weit zurückgewiesen werden, als die geographische Lage und eine dauerhafte Grenzscheidung erfordert, welche die Natur selbst diesem Reich von jeher angewiesen hat. —

Frankreichs Lage auf dem festen Land von Europa ist gegen Westen bestimmt, durch das Meer, und durch Gebirgsketten von den angrenzenden Staaten getrennt, und umschlossen; — gegen Spanien hat die Natur eine Gebirgskette, (die Pyrenäen) dazwischen gelegt, welche sich vom Mittelländischen bis an das Biscajische Meer erstrecket, die Spaniens chinesische Mauer bildet. — Auf dem Rücken dieser Gebirgskette bestehet eine Grenzscheidung zwischen beiden Reichen, welche nicht besser gefunden werden kann, als sie die Natur dort selbst geordnet hat. — Es kommt nur darauf an, daß Spanien die Engpässe künftig wohl verwahret. —

Gegen Norden und Osten ist Frankreich eben so von Deutschland und anderen europäi-

schen Staaten durch eine von der Natur dazwischen gelegte Gebirgskette getrennt, welche von der Südsee oder dem Mittelländischen Meer bis an den Canal bei Calais in einer bogenförmigen Wendung sich erstreckt. — Alle aus diesem Gebirge auf der Westseite entspringende größere und kleinere Flüsse, Bäche und Wasserrinnen hat die Natur Frankreich zugewiesen; sie gehören von dem Ursprung ihrer Quellen bis zu ihrem Ausguß in das Weltmeer diesem Reich; — sie durchströmen, bewässeren und erfrischen Frankreichs Gefilden nach allen Richtungen, und ergießen sich gegen Westen in das Biscajische Meer, und in den Canal, der England trennt. —

Eben so hat die Natur in ihrem weisen Plan alle größere und kleinere Flüsse, Bäche, und Wasser-Canäle, welche aus dieser Gebirgskette auf der Ost- und Nordseite entspringen, Deutschland zugewiesen; — sie ziehen hinter dieser Gebirgskette meistens in paralleler Richtung mit derselben gegen Norden und Süden fort, bewässeren und befruchten Deutschlands Länder in allen Richtungen, und ergießen sich auf der einen Seite

in das Deutsche Meer und Nordsee, auf der anderen in das Mittelländische Meer; — sie sind also bis zur Quellen Ursprung Deutschlands Eigenthum. —

Der zwischen liegende Gebirgsrücken, welcher die Quellen und den Ursprung von beiderseitigen Flüssen scheidet, ist also die von der Natur selbst bestimmte Grenz-Linie zwischen dem französischen und deutschen Reich; — sie erhebt sich von der Erdfläche als eine Scheidwand in die Lüften, um beiden Völkern von verschiedener Sprache, Charactere, und Sitten, zu sagen:

„Bis dahin gehen die Grenzen des Eurer
„häuslichen Ruhe, Sicherheit und Einigkeit,
„Eurer Sprache, Sitten, und Lebensweise,
„Eurer Nahrung, Handel und Gewerbsfleiß,
„und Eurem Verkehr mit dem Weltmeer
„nach Norden und nach Süden angewiese-
„nen Theil von dem Erdenrund!" —

Nach solchem Prinzip, nach der von der weisen Natur selbst gezogenen Grenze gehört also zu Deutschlands Flüssen: die Rhone, die Saone,

die Maaß, die Sambre, und die Schelde, mit allen dahin einfließenden kleineren Gewässern, mit den Thälern, und dem Gebirgsabhang, aus dem sie entspringen. — Darnach läßt sich die neue Friedens-Linie leicht bestimmen, wann man den Rücken des Gebirges verfolgt, welches von der Meerenge bei Calais sich vor Arras, Cambray, und dem Ardenner Wald vorbei gegen Rocroi hinziehet, von da auf der linken Seite der Maaß nach der Länge dieses Flusses gegen Verdun, Neuchateau bis an seinen Ursprung hinauf fortläuft, dann auf der rechten Seite der Saone und der Rhone hinunter bis an das Savennen-Gebirge anschließet, und mit diesem in der Richtung der Rhone bis an das Mittelländische Meer sich erstreckt. Auf welchem Gebirgsrücken die militairische Punkten ausgesucht, und darnach die Grenzlinie gezogen werden müßte.

Eine nähere Beschreibung von dieser Grenzlinie zu machen, und alle Punkten anzugeben, nach welchen solche ihre Richtung nehmen kann, ist nicht der Zweck dieser Schrift. Diese Bestimmung muß der deutsche Patriot, so wie die hier

niedergeschriebene Ideen selbst, der näheren Prüfung und besseren Einsicht derjenigen Militairs vom hohen Rang überlassen, welche die bisherigen Kriegs-Operationen mit so viel Klugheit und Kenntniß, als glücklichem Erfolg für ganz Europa und Deutschlands Rettung geleitet, und dadurch einen unsterblichen Ruhm, den ewigen Dank der Welt, und den besonderen ihrer Monarchen erworben haben. —

*

Worinn bestehet der Nutzen dieser Grenz-Linie?

ist die zweite Frage, die der deutsche Patriot beantworten soll.

Der Nutzen ist unermeßlich. a) Dadurch erhält Deutschland seine eigenthümliche, ihm von Frankreich geraubten Flüssen wieder, die ihm nicht nur von der Natur so wohlthätig und schützend zugewiesen, sondern schon im Jahr 843 nach Ludwigs des Frommen Tode durch den brüderlichen Theilungs-Vertrag zu Verdun als Deutschlands Grenze und Eigenthum, und des Kaisers Lothars Erbtheil bestimmet sind. —

b) Welche Vortheile ihr Besitz damalen schon besonders unter Conrad dem II. in den Jahren 1024—1039 und späterhin bis zu den neueren Zeiten der französischen Invasion Deutschlands Staaten gewährten, sagt uns die Geschichte. — Toulon und Marseil waren Deutschlands Häfen. — Die Communication mit der See nach Süden an das Mittelländische Meer, und nach Norden mit der Nord- und Ostsee war ein ununterbrochener freier Handel, Deutschlands Glück, der Reichthum und die Wohlfahrt aller Länder! — Ein Glück, das sich in unseren Zeiten, wo die Cultur, Künste und Wissenschaften der deutschen Völkeren eine so hohe Stufe erreicht haben, nicht berechnen läßt, — durch eine künstliche Fluß-Vereinigung aber sich unendlich erhöhen kann, weil dadurch eine ununterbrochene Schiffahrt zwischen der Nordsee und dem Südmeer durch Deutschlands Länderen in der kürzesten Linie verschafft würde, die auf dem ganzen Continent nicht zu finden ist. — Daher in commercieller Hinsicht England und Deutschland alles daran gelegen seyn muß, die alten Flüssen Deutschlands durch den Frieden

wieder zu erhalten, und Frankreichs Despotie für allezeit davon zu entfernen! —

Durch diese Grenz-Linie werden die von Frankreich abgerissene Provinzen Deutschland größtentheils wiedergegeben. Die Niederlanden, Lothringen, Elsaß, ein Theil von Champagne, von Burgund, und der Franche Comté, wird mit Deutschland wieder vereint. — Völkerschaften, bei denen die Redlichkeit, der deutsche feste Charakter, die Sprache, die Sitten sich noch deutlich finden, werden ihrem Mutterlande zurückgegeben; — sie werden, mit ihren deutschen Brüdern vereint, die deutsche Macht verstärken, Frankreichs Uebermacht zernichten, — das Gleichgewicht von Europa wieder herstellen; — Frankreichs unablässige Jalousie gegen England, und seine unbegrenzte Eroberungssucht muß sich dann verlieren; und da solche dem Friede liebenden Deutschland nie eigen war, zwischen beiden Reichen sich ein ewiger Friede herstellen! —

In militairischer Hinsicht gewinnet Deutschland in der Wiedererhaltung seiner alten Grenz-Linie

ein undurchdringliches Barriere gegen Frankreichs Einfälle, — wenn man die Lage der deutschen Flüssen, des Rheins, der Mosel, der Maaß, der Saone, der Rhone ꝛc. in ihrer gleichen Richtung mit den zwischenliegenden Gebirgsketten, besonders der Vogesen, betrachtet, — auf der einen Seite das unübersteigliche Gebirge der Schweitz, auf der anderen das durchschnittene wasserreiche Gebiet der Niederlanden (worunter Holland), auf beiden Seiten das Nord- und Südmeer, endlich die in der ganzen Linie zwischen den Gebirgen und Flüssen liegende Festungen anschauet, so hat man Ursache zu sagen: „Hier ist der große Wall von Deutschland!“ Ein Wall, wovon die Schweitz und die Niederlanden auf den Flanken zwei natürliche Bastionen bilden, gedeckt von der Nord- und Südsee, die zwischen und in der Fronte liegenden Gebirgsketten und Flüsse aber, die Courtine mit einem dreifachen Wassergraben und doppelten bedeckten Weg, und die Festungen detaschirte Vorwerke vorstellen, — welche natürliche Festung, Frankreichs Macht in das Gleichgewicht wieder zurückgebracht, nie mehr durchdringen kann, aber Deutschland und ganz Europa

gegen künftige Anfälle Frankreichs vollkommen sichert. —

Durch diese Grenz-Linie erhält Deutschland bei Calais, Grevelingen, Dünkirchen ꝛc., an dem Canal und an der Meerenge von England die kürzeste Communications-Linie mit diesem Reich wieder, die ihm zeither entzogen war, und sowohl in militairisch- als commercieller Hinsicht für England und Deutschland von äußerst großem Nutzen ist. —

*

Wie kann sie erhalten werden?

ist die dritte Frage, die sich der deutsche Patriot auferlegt hat. Eine Frage, dessen Beantwortung ihm um so schwerer fallen muß, als solche in sehr verschiedene politische Ansichten, — in unendlichen Verhältnissen der großen Staaten unter sich, — in tausend Privatabsichten der kleineren — eingreifen, wo ein darin nicht eingeweihter Privatmann an allen Ecken anstoßet — und leider mit seinem vorgehängten Schild: Patriotismus, nach Hause geschickt wird. — Der Patriot kann daher diese Frage nur im allgemeinen beantworten, in so weit

solche auf den bisherigen Erfolg Einfluß hat, die künftige Sicherheit aller Staaten, Deutschlands Ruhe und Wohlstand gründet. —

Diese alte Grenz-Linie Deutschlands mit seinen Flüssen und Ländern von der Natur so weislich bestimmt, — durch friedliche Theilungsverträge geheiliget, — ist mit allen darin liegenden Festungen und Waffenplätzen die Schutzwehr und das gemeinsame Eigenthum von ganz Deutschland, von dessen Existenz, Vertheidigung und Erhaltung seine und aller benachbarten Staaten Ruhe, Sicherheit und Wohlstand abhängt. — Daraus aber folgt

1) Daß dieses gemeinsame Eigenthum gemeinsam vertheidigt, gemeinsam erhalten, und ohne gemeinsame Einwilligung von ganz Deutschland, ja selbst aller dabei interessirten Mächten, die Deutschlands Freiheit wieder erkämpften, keine Veränderung je mehr erleiden darf. —

2) Daß von keinem Regenten irgend eines Theils von Deutschlands Ländern je mehr abhän-

gen darf, durch einseitige Tractaten, Schenkungen, Vermächtnisse, Erbschaften, oder sonstigen Titel 2c. eine Veränderung zu machen, — noch den geringsten Theil davon zum Nachtheil anderer oder ganz Deutschlands an Frankreich zu veräußeren. —

Dieser wichtige Gegenstand muß eines der vorzüglichsten Fundamental-Gesetze werden, auf dem sich die neue Constitution von Deutschland gründet. — Seine Nothwendigkeit ist auf die traurigen Ereignissen von mehreren Jahrhunderten zu fest begründet, um Gefahr zu laufen, verkannt zu werden; — sie ist in der Arglist bestättiget, mit welcher Frankreich seit 300 Jahren die Grenz-Punkten Deutschlands, Städte und Ländertheilen nach und nach sich zuzueignen, die ganze Schutzwehre durchzubrechen, und in das Herz von Deutschland einzudringen stets gesucht hat. — Die Geschichte aller Zeiten liefert hierüber den besten Beweis. — Im Jahr 1477 schon, als Karl der Kühne bei Nanci fiel, haben die Stände seines Landes Ludwig dem XI., unter dem Vorwand eines Vormundes und Beschützers der unmündigen Tochter Maria von Burgund, das Land an Frankreich übergeben. —

Im Jahr 1551 machten die Reichsfürsten Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg, Hessen, gegen Carl den V. eine Offensiv-Allianz mit Heinrich dem II. von Frankreich, erlaubten ihm Verdun, Metz, Toul, Cambray, mit französischen Truppen zu besetzen, und unter dem Titel eines Reichs-Vikars künftig zu behalten. —

Im Jahr 1618 erlaubte sich der Fürstbischof von Speier, Philipp von Zedern, durch eine eigene Convention die Reichsfestung Philippsburg auf dem rechten Ufer des Rheins an Frankreich zu überlassen, welche, durch Vauban in unangreifbaren Stand gestellt, 32 Jahre lang zum größten Nachtheil für Deutschland in französischen Händen blieb. —

Im Jahr 1635 machte die deutsche freie Reichsstadt Colmar am Rhein mit Frankreich ohnmittelbar ein Schutzbündniß, und nahm französische Besatzung auf. —

Im Jahr 1665 suchte Frankreich durch Privat-Convention die Festung Mastrich von Holland zu erhalten; — durch Privat-Tractaten von Brandenburg das Herzogthum Cleve und die Grafschaft Mors sich zuzueignen; — durch Convention

mit dem Herzog von Neuburg Jülich zu Frankreich zu bringen. —

Im Jahr 1672 überließ der Kurfürst von Cöln durch eine Offensiv-Allianz Neuß für 400,000 Livres an Frankreich, aus dem die Franzosen sich in Deutschland gegen Deutschland ein Fort bauten. —

Im Jahr 1681 erlaubte sich der Magistrat von Strasburg mit Frankreich ein Bündniß einzugehen, sich unter seinen Schutz zu begeben, zu huldigen, und die Stadt den französischen Truppen zu übergeben. —

So erlaubte sich ein jeder Reichsfürst, jede Reichsstadt, jeder Edelmann, nach Convenienz mit Frankreich Tractaten und Allianz zu machen, seinen Reichverband treulos zu verlassen, sich an Frankreich anzuschließen, ohne das Reich und das Oberhaupt darum zu fragen! — So wurden in den neuesten Zeiten über Grenz-Berichtigungen von Frankreich mit denen Bischöfen von Lüttich, und Basel, mit dem Fürsten von Nassau-Saarbrücken, mit den Grafen von der Leyen, in eben der Form, wie mit Kaiser und Reich, Tractaten

geschlossen. — Dadurch bekam Frankreich nach und nach die deutschen Flüssen, die Städte, und die länder von den ursprünglichen Grenzen bis an die Ufer des Rheins in seine Gewalt; — was es durch derlei Privat-Unterhandlungen nicht erhalten konnte, suchte es durch Kriege vollends zu erzwingen. —

In diesem Unfug einiger Reichsständen und Reichsmitgliederen auf dem linken Rheinufer selbst liegt die Quelle alles Uebels, welches Deutschland, und alle Staaten von Europa dermalen so hart betroffen hat. — Deutschlands Fürsten müssen also wohl erkennen, wie nöthig für ihre eigene künftige Sicherheit sey, solche abzustellen; — wenn die Franzosen nicht wieder mit ihren Eroberungen bis an den Rhein, und über denselben bis in das Herz von Deutschland vordringen, und durch derlei Privat-Conventionen früh oder spät halb Deutschland an sich bringen sollen. —

3) Eine gemeinsame Vertheidigung und Erhaltung des deutschen Reiches, seiner Grenzen und inneren Ruhe, erfordert die

gemeinsame Vereinigung der deutschen Nationalkraft gegen jeden Angriff von innen und außen. —

Daß diese Vereinigung auf eine wirksame Art nicht möglich ist, so lang Deutschlands dermaligen 35 Beherrscher von einander getrennt, und isolirt, unter sich unabhängig sind, — und selbstständig für sich und ihr Land bleiben wollen, — so lang von dem Willen eines jeden einzelnen abhängen darf, an einem allgemeinen Reichskrieg Theil zu nehmen, oder nicht, Friede für sich zu schließen, wenn er will, — oder gar sich für den Feind zu erklären, — wird kein vernünftiger Mensch mißkennen; — aber eben so wenig die Möglichkeit einsehen, wie ein minder mächtiger Souverain seine Selbsterhaltung und Sicherheit für sein Land gegen die Anfälle seines Nachbars behaupten will. — Wer selbstständig und unabhängig seyn will, muß eigene zureichende Kraft zur Selbstvertheidigung, hinreichende Mittel und Quellen zur Selbsterhaltung besitzen, ohne welche der Herr und sein Land früh oder spät der Gewalt und Willkür seines stärkeren Nachbars unterliegen muß. —

Wie viele unter den neuen Souverains von Deutschland sind aber wohl, welche eine solche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu behaupten im Stande sind? — Welches Unglück für Deutschland wär' es nicht, wenn solche Unabhängigkeit innere Kriege unter den deutschen Souverains selbsten herbei führte! — wenn der mächtigere den schwächeren mit gewaffneter Hand künftig überfallen darf, und letzterer seiner Selbsthülfe überlassen seyn soll! — Wem ist unbekannt, daß, seitdem der Rheinbund bestehet, schon zwischen mehreren Fürsten sich mancherlei Streitigkeiten erhoben haben, und die beide Gegner ihr Militair und Artillerie gegen einander ausrücken lassen? — wer weiß nicht die Antwort des französischen Protectors selbst, die Er einem dieser Souverains, der sich gegen das Benehmen des anderen bei ihm beklagte, soll gegeben haben: „Il faut lui faire la guerre“! — Wann also die künftige Ruhe und Sicherheit von Deutschlands Bürgeren davon abhangen soll, daß Deutschlands 35 oder 40 Regenten künftig sich mit Kanonen einander Recht sprechen sollen; dann, liebes Deutschland, bist du verloren! — deine Souverains

werden einer um den anderen zu Grund gehen, und die Franzosen bald wieder in deiner Mitte seyn, um deine Eingeweide vollends zu zerreissen! —

Daraus werden Deutschlands Regenten erkennen müssen, daß ihre eigene Erhaltung und Sicherheit, das eigene Wohl ihrer Landen, und des ganzen Reiches die Nothwendigkeit erfordert:

„Die Deutsche Reichs-Verfassung unter seinem mächtigen Reichs-Oberhaupt, und die ihrer Länder und Herrschaften beraubten weltlichen Reichsständen“

unter der Garantie der für Deutschlands Befreiung so ruhmvoll und glorreich kämpfenden Höchsten Mächten wieder herzustellen. — Eine Reichsversammlung müßte sich bilden, um in einer dem Zeitgeist angemessenen neuen Form die Reichsverfassung zu ordnen, — um Reichsgesetze zu bestimmen, an die ein jeder an Deutschlands Ländern betheilter Regent für sich und gegen seine Nachbaren gebunden ist, — wornach Er die zur allgemeinen Sicherheit des Reichs nöthigen Verthei-

digungsmittel stellen, das ihm anvertraute Land regieren soll. — Reichsgerichte wären wieder anzuordnen, wohin der gegen die Reichsgesetze bedrückte Reichsunterthan seinen Recurs wieder nehmen kann, wie er solchen seit tausend Jahren gegen die kleineren Landesherren und gegen die souveraine Kurfürsten selbst in bestimmten Fällen zu nehmen stets berechtiget war. — Das erste erfordert die Sicherheit gegen äußere Feinde; das letzte die innere Ruhe, die Versöhnung der beraubt- und gekränkten Fürsten und Reichsständen, die Sicherheit und das Wohl aller Reichsunterthanen, ihrer regierenden und abgesetzten Landesherren selbst. — Ansonst zu befürchten ist, daß Mißvergnügen, unversöhnlicher Haß und Rache sich auf die Abkömmlinge von ersteren fortpflanzen und erhalten wird, welche mit denen leider schon zu lauten Klagen und Unzufriedenheit der Unterthanen von einigen Länderen gegen die neue Verfassung, gegen Bedrückungen und Willkür ꝛc. vereint, über kurz oder lang eine Revolution bewirken könnten, die jene von Frankreich vielleicht noch übertreffen, ganz Deutschlands Untergang bewirken, und Frankreichs Absicht aufs neue begünstigen würde. — Ein un-

übersehbares Unglück, das für jeden biederen Deutschen schauerhaft seyn muß! —

Wer aber darf von der bekannten Gerechtigkeitsliebe und Sanftmuth von Deutschlands dermaligen Souverains nicht mit vollem Vertrauen alles erwarten? — Haben sie ja bei der so glücklich und siegreich eingetroffenen Befreiung des deutschen Reiches von Frankreichs Unterjochung, aus eigenem Antrieb dem Rheinischen Bund entsagt! — Warum werden sie nicht auch aus angeborner Großmuth und Theilnahme an dem Unglücke ihrer Reichsmitständen sich gefallen lassen, Deutschlands inneren Ruhe, die ihnen durch Frankreichs gefährliche Politik gegen ihren eigenen Willen aufgedrungenen Eroberungen, zum Opfer zu bringen? — aus eigenem Antrieb die Sache wieder in den Stand zurück zu stellen, wie sie solche selbst in dem Reichsdeputations-Schluß vom 25. Februar 1803 bestimmt haben? — dadurch werden sie vor ganz Europa Beweise ihrer Großmuth und Sorgfalt für Deutschlands Erhaltung an Tag legen, und ihre Thaten krönen, die sie in der glücklichen Vereini-

gung mit denen für deutsche Freiheit kämpfenden Höchsten Mächten so siegreich dermalen bestehen! —

Sektenwuth und Partheisucht nach religiösen Meinungen sey unter Deutschlands Fürsten und Unterthanen auf ewig aus dem Reich verbannt! — Diese Hydre des Fanatisme, welche so lang Deutschlands Eingeweide zerfleischte, selbst unter die Bank in den Reichsfürsten-Rath gedrungen, — so viele Uneinigkeiten unter den Großen gestiftet, — und alles Unglück über das deutsche Vaterland verbreitet hat, — ist durch die Aufklärung, durch Tugend und Verstand glücklich besiegt! — Wehe dem Lande, in dem man künftig noch fragt: von welcher Religion ist dieser Mann? — Wir ehren alle einen Gott; lasse man einem Jeden Form und Meinung frei! — nur Tugend, Verstand und Verdienst sey des Vorzugs würdig! —

4) Die Vertheidigung des deutschen Reichs gegen äußere Anfälle erfordert eine ständige Armee von wenigstens 150,000 Mann, dessen Contingents auf den Bevölkerungsstand der Länderen zu berechnen wäre. Durch Organisation der Land-

wehre und des Landsturms in allen Länderen wird ihre Kraft gestärkt. —

Alle Festungen im deutschen Reich, besonders an den Grenzen, wären gemeinschaftlich zu besetzen, auf Reichskosten zu bauen, zu erhalten, zu dotiren; — dann sie sind ja das Eigenthum des ganzen Reiches, weil die Sicherheit des ganzen davon abhängt! — Sie der freien Disposition und Alleingewalt eines mächtigen Landesherrn überlassen, würde für die allgemeine Sicherheit des Reiches eben so bedenklich, als ungerecht seyn, ihre Lastbarkeit demjenigen Landesherrn allein aufzuhalsen, in dessen Gebiet sie liegen. — Festungen, welche große Städte und Handlungsplätze umschließen, mehr als 8 bis 10,000 Mann zur Vertheidigung erforderen, lasse man schleifen, kleine Forts an wohl gewählten Punkten dafür anlegen, und die Gebirgspässe befestigen, damit eine feindliche Armee nicht so leicht durchdringen und vorrücken kann. —

Ueber Krieg und Frieden gegen äußere Feinde soll nur der Reichstag selbst bestimmen. —

Kein deutscher Fürst soll für sich dagegen handlen dürfen, — ein jeder feindliche Anfall auf einen Theil ist die Sache des Ganzen — die Sache von ganz Deutschland, an der ein jedes Glied des deutschen Bundes Theil nehmen soll, und muß, weil die Erhaltung des Ganzen, folglich seine eigene Existenz davon abhängt. — Neutralität ist ein Unding im deutschen Staat, — die Mißgeburt von einer falschen Politik erzeugt, — das erwünschte Werkzeug des Feindes, die einzelnen Theile zu schlagen, um das Ganze zu besiegen. — Wie kann sich des Mannes Kraft entwicklen, wann eine Hand und Fuß gebunden, die andere allein den Kampf bestehet? — War nicht die Neutralität die gefahrvolle Klippe, an der Oestreichs und Preußens Glücksschiffe in vorderen Feldzügen gescheitert sind? — Kein deutscher Fürst soll den anderen im deutschen Reich selbst anfallen und bekriegen dürfen; — aller innere Zwist unter sich müßte der Vermittlung oder Entscheidung des Reichstags selbst stets unterliegen. —

5) Die Flüsse von ganz Deutschland sind das Eigenthum des ganzen Reichs; — darauf

gründet sich der Wohlstand aller Länder; jedes Land hat das Recht, solche für seinen freien Commerz und Handel mit dem Meer in Anspruch zu nehmen. — Keinem Landesherrn sey mehr erlaubt, solche zu verschließen, oder mit Zöllen, Stapelrecht und großen Abgaben die freie Schiffahrt zu erschweren. —

6) Transit-Zölle, Weg- und Chaussee-Gelder seyen untersagt; denn sie erschweren den Commerz zum eigenen Nachtheil des Landes, welches sie erhebt. —

7) Im ganzen deutschen Reich sey aller Handel frei; keine Maut-, keine Contrebande-Gesetze sollen den wechselseitigen Verkehr, und Absatz der Producten, in Reichslanden selbst erzeugt, künftig mehr erschweren. — Deutschlands Reichsunterthanen, obgleich unter verschiedene Regierungen vertheilt, bilden nur eine große Familie, — sie sind alle deutsche Brüder, — haben gleiche Rechte im väterlichen Hause, — keiner soll dem anderen die Thür verschließen, — alle sind schuldig, einander wechselseitige Hülfe zu lei-

sten, sich die Erzeugnissen ihres Fleißes durch freien Handel mitzutheilen, für die Erhaltung, das Aufkommen, und Vergrößerung aller Zweigen des deutschen Stammes mitzusorgen. — Wie können die Unterthanen eines von 700 bis zu 2 1/2 Quadratmeilen zerstückelten Reiches sich mehr erhalten, wann ein jeder Regent sich berechtiget glaubt, sein Land den benachbarten zu verschliessen, alle Ein- und Ausfuhr, allen Handlungsverkehr von Landesproducten zu sperren, durch unerschwingliche Auflagen zu zernichten? — Derlei Finanz-Speculationen mögen wohl in großen Staaten noch einigen Schein von Beifall finden, — in kleineren sind sie nur das Machwerk unzeitiger Projecten zum Ruine des eigenen Landes und der benachbarten ausgedacht. —

8) Die executive Gewalt über alles, die Organisation und das Commando der deutschen Reichs-Armee, die Leitung derselben, die Handhabung aller Reichsgesetze sey und bleibe dem allerhöchsten Reichs-Oberhaupt allein anvertraut. —

So wohlmeinend diese patriotische Bemerkungen sind, so leicht ist möglich, daß solche nur als

ein frommer Wunsch gelten dürfen, dessen Erfüllung vom schwankenden Waffenglück, und (was mehr ist) von einem Gewebe politischer Verhältnissen abhängt, die sehr oft eine Geburt auf die Welt setzen, das den ächten Namen des Vaters nicht zu nennen weiß. — Der deutsche Patriot, aufgefordert von seinen Freunden, erlaubt sich für diesen unglücklichen Fall noch einige Bemerkungen nachzutragen. —

Der dermalige Augenblick, wo die Macht von ganz Europa gegen Frankreich vereint, dem deutschen Reich seine abgerissene Provinzen wieder zurückgeben kann, wird in tausend Jahren nicht wieder erscheinen. Jeder deutsche Patriot muß daher wünschen, daß er dermalen nicht versäumt wird. —

Sobald man von dem Gebirgsrücken abweichen will, welchen die Natur selbst als Scheidlinie zwischen Frankreich und Deutschland vom Mittelländischen Meer bis zur Nordsee so sorgfältig und wohlthätig gelegt hat, so ist sehr schwer, ja ohnmöglich eine linie zu finden, welche

in militairisch- und commercieller Hinsicht für Deutschland vortheilhaft seyn kann. — Man würde genöthiget seyn, die Grenz-Linie in wider-natürlichen Wendungen von einer Gebirgskette auf die rückliegende quer über Thäler und Flüsse zu ziehen, und eine erkünstelte Grenzscheidung zu erzwingen, die den ganzen Zweck verfehlet. —

Wollte man die Rhone und Saone im Besitz von Frankreich belassen, die Maaß aber bis an ihren Ursprung Deutschland zurückgeben, so müßte die Scheidlinie von dem Gebirgsrücken auf dem linken Ufer der Maaß, in der Gegend von Neuilly, Bourbonne rc., da eine Wendung nehmen, wo das Gebirg den Ursprung der Saone von jenem der Maaß und Mosel scheidet, in einem Zickzack gegen Epinal, Remirmont hinziehet, und sich mit dem Vogesischen Gebirge vereinigt, am Thal des Ursprungs der Mosel aber sich gegen Belfort und Brunntruth rc. wendet, an die Grenzen der Schweitz anschließet, dann gegen nnd auf dem Juragebirge hinunter nach Fort d'Ecluse, Belley rc. erstrecket, dort das Thal der Rhone und weiterhin jenes der Isere durchschnei-

det, auf dem Gebirgsrücken gegen Brianco fortziehet, auf den Alpen bis Nizza an das Mittelländische Meer sich erstrecket, und dermalen die französische Departements de la haut saone, du doubs, du jura, de l'ain, de isere, des hautes alpes, des basses alpes, und du var umschließet, von der Schweitz und Italien scheidet. —

Wie nachtheilig aber diese neue Grenzscheidung für Deutschland und Italien wieder seyn würde, läßt sich leicht beurtheilen. — Statt Frankreich von dem Ufer des Rheins möglichst entfernt zu halten, blieb dasselbe durch den Fortbesitz der Franche Comté, der Grafschaft Mempelgardt und Gebirgspässe bei Belfort, Brunntruth ꝛc. ganz in der Nähe des gefährlichsten Rhein-Uebergangs bei Basel, Hüningen ꝛc., in der kürzesten Linie nach den dominirenden Höhen des Schwarzwaldes, und nach dem Ursprung der Donau selbst; folglich in dem Besitz des Schlüssels zum südlichen Deutschland. — Frankreich blieb auf dem linken Ufer der Rhone und der Saone in dem Besitz aller dahin einfließenden kleineren Flüssen und Vorgebirgen, bis auf den Rücken der Jura und der

Alpen, bis an das Meer; folglich Herr und Meister, in die Schweitz, in das Piemontesische, und in allen italienischen Länderen ohne Schwierigkeiten ein- und vorzudringen, — die Schweitz blieb nach wie vor abhängig von Frankreich, und würde (wenn sie bei ihrer dermaligen Verfassung belassen werden sollte) in allen Kriegszeiten die französische Kriegs-Operationen stets mehr begünstigen als erschweren. — Wann Frankreich in dem Besitz des Juragebirges und der westlichen Seite von den Alpen bleiben sollte, so ist das deutsche Bollwerk, die Schweitz, als eine schon halb erstiegene Bastion anzusehen, die Deutschland wenig mehr nutzet, dem Feind aber mehr vortheilhaft als schädlich ist. — Frankreich wird in dem Besitz dieser Grenz-Linie bei jedem künftigen Einfall stets die Vogesen umgehen, über Belfort gegen das Elsaß vordringen, und in der Gegend von Basel stets einen Rhein-Uebergang gegen das südliche Deutschland zu erzwingen suchen. —

In commercieller Hinsicht aber würde Deutschland durch den Verlust der Rhone und Saone

alle directe Communication mit dem Mittelländischen Meer, folglich alle Aussicht zu Wiederherstellung seiner ehemaligen glücklichen Verhältnissen, und eines beglückenden Handels zwischen der Süd- und Nordsee für allezeit wieder entzogen werden. —

Daraus läßt sich mit Grund behaupten, daß Deutschland an Wiedererhaltung der Rhone und Saone, mit seinem auf dem rechten Ufer hinziehenden Gebirgsrücken, vorzüglich gelegen ist, und daß, wann die kriegführende Höchste Mächte je zur größeren Nachgiebigkeit genöthiget seyn sollten, solche mit weniger Nachtheil für Deutschlands Sicherheit, Handel und Wohlstand auf der nördlichen Seite gegen die Niederlanden, dann zwischen der Maaß und Mosel bis an die Grenzen von Luxemburg geschehen könnte, jedoch so, daß wenigstens der Rhein, mit dem ganzen Vogesischen Gebirge, mit der Festung Luxemburg, und einer Kette von Grenzfestungen in den Niederlanden, in dem ausschließenden Besitz von Deutschland blieb. —

So laßt uns, biedere deutsche Brüder! durch einen baldigen Frieden die glücklichen, frohen Tage wieder sehen, die ein unglückseliger Krieg schon zwanzig Jahre geraubt! —

Dies wünschet Euch und sich zum Wohl, zum neuen Jahr.

Germanien, am 1. Januar 1814.

Der deutsche Patriot am Rhein.

H. Z. T. V. A.

Berichtigungen.

Seite 38, Z. 3, nach dem Wort Westphälischen lese: von 1648, den Nimwegener von 1679.

Seite 52, Z. 13, statt Biscajische Meer, lese: Atlantische Meer.

Seite 54, Z. 13, statt Savennen Gebirge, lese: Sevenner Gebirge.

Seite 65, Z. 6, statt 35, lese: 31.

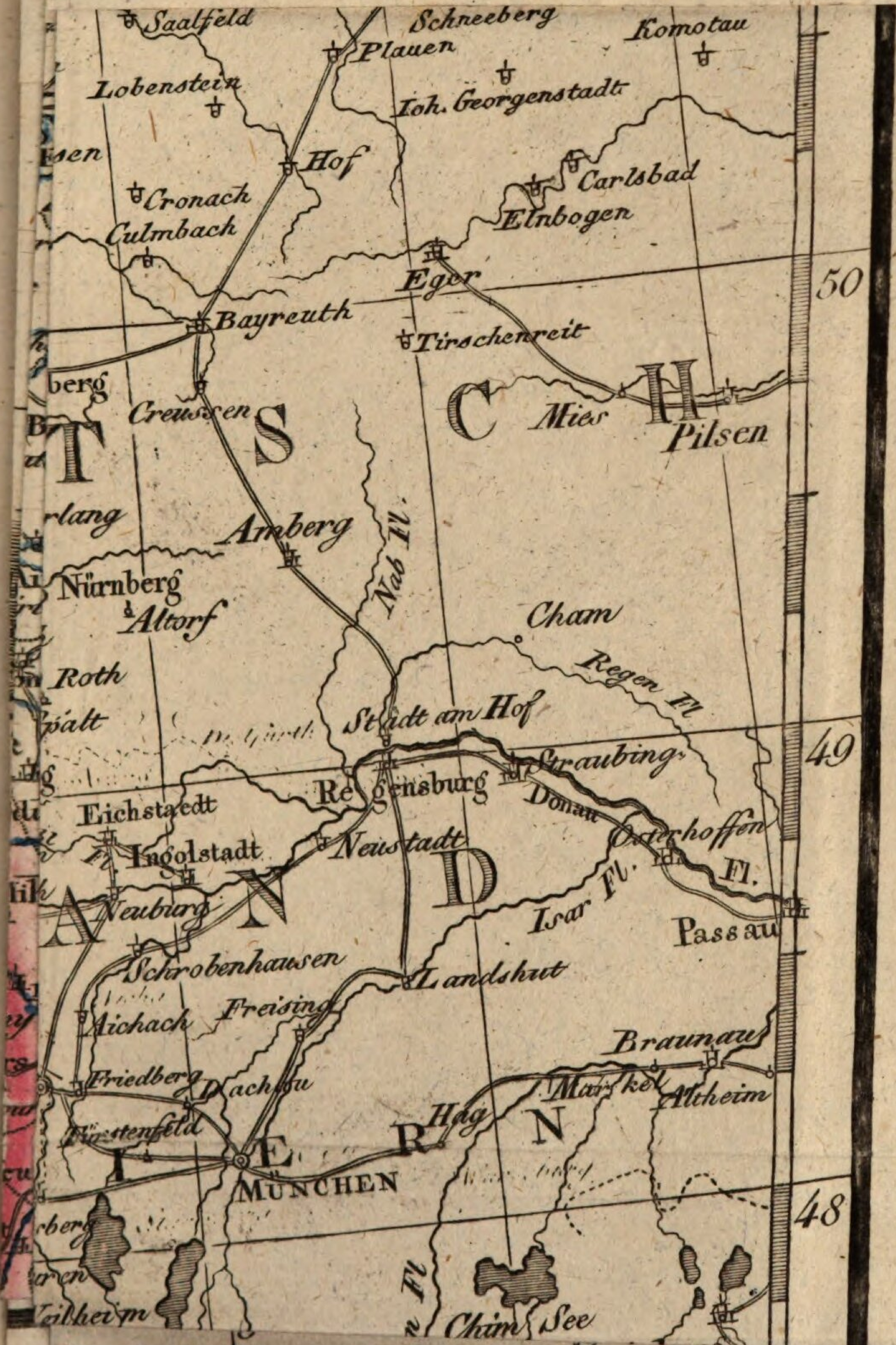
Berichtigungen.

Seite 28, Z. 3, nach dem Wort [illegible] Französischen lese: von 1600, [illegible] Nimmeguer von 1679.

Seite 50, Z. [illegible], statt Biscayische Meer, lese: Atlantische Meer.

Seite 54, Z. 13, statt Sandrennen Gesitze, lese: [illegible] und [illegible].

Seite 65, Z. 6, statt 35, lese: 31.


Saalfeld
Schneeberg
Komotau
Plauen
Lobenstein
Ioh. Georgenstadt
Hof
Carlsbad
Cronach
Culmbach
Elnbogen
Eger
50
Bayreuth
Tirschenreit
Creussen
T S C H
Mies
Pilsen
Amberg
Nab Fl.
Nürnberg
Altorf
Cham
Roth
Regen Fl.
Stadt am Hof
49
Straubing
Regensburg
Donau
Eichstaedt
Neustadt
Osterhoffen
Ingolstadt
Fl.
Isar Fl.
D
A N
Neuburg
Passau
Schrobenhausen
Landshut
Freising
Aichach
Braunau
Friedberg
Dachau
Markel
Altheim
Fürstenfeld
Hag
N
E R
MÜNCHEN
48
Chim See

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

H. Z. T. V. A.

Wo ist die natürliche und sichere Grenz-Linie für die mit Frankreich benachbarten Staaten? Worinn bestehet ihr Nutzen? Wie kann sie erhalten werden? ; [Den für die deutsche Freiheit kämpfenden Höchsten Alliirten Mä chten gewidmet von einem deutschen Patrioten]

Germanien [i.e. Frankfurt a. M.] 1814

Bibl.Mont. 1798-32,1/6#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717696-9